

# E. Vietinghoff

## Egon v. Vietinghoff - Biographie -

6. Februar 1903 - 14. Oktober 1994

Korrigiert und ergänzt am 5. 2. 2009

**Kunstmaler**

**Fachbuchautor**

**Philosoph der Malerei**

**Gründer einer Stiftung**

### Wer ist Egon von Vietinghoff ?

Ein holländischer Meister? Nein! Ein europäischer Maler, der in 35(!) Jahren des Experimentierens die altholländisch-flämische Maltechnik rekonstruiert. Er entdeckt ihre Gestaltungsmöglichkeiten für seine persönliche Ausdrucksweise und wendet sie in seinem Werk meisterhaft an.

Vietinghoff hinterlässt ein immenses Werk von **über 2700 Gemälden und 2 Schriften**: Das praxisbezogene „Handbuch zur Technik der Malerei“ und das theoretisch-philosophische Manuskript „Vision und Darstellung“, in dem er Kunstbegriffe klärt, die Methode „*Schule reinen Schauens*“ und die „*Visionäre Malerei*“ beschreibt.

Die **Geburtsstadt Den Haag** in den Niederlanden ist internationaler Schnittpunkt konservativer und liberaler Kräfte, der mondänen und der künstlerischen Welt. Egon v. Vietinghoffs Geburtsjahr liegt genau zwischen den beiden Haager Friedenskonferenzen im politischen, sozialen und kulturellen Umbruch vom 19. zum 20. Jahrhundert. Diese unterschiedlichen Energien stehen ihm Pate und bestimmen maßgeblich sein Leben.

Egons Kindheit ist geprägt von häufigen Ortswechseln und den Folgen des Ersten Weltkriegs, aber auch von der stark wirkenden **künstlerischen Atmosphäre seines Elternhauses** mit europäischer Prominenz als willkommene Besucher. Der Vater ist ein außergewöhnlicher Pianist, die Mutter eine philosophische Schriftstellerin mit beeindruckender Ausstrahlung.

Er fühlt sich zu Recht als **Europäer**: Seine Vorfahren sind Deutsche, Belgier und Holländer. Er lebt in Frankreich, Deutschland, Italien, Spanien und in der Schweiz und er spricht die Sprachen dieser Länder fließend – nebst etwas Englisch und Flämisch. Im Alter von 19 Jahren erhält er die Schweizer Nationalität, da er bei Geburt russischer Untertan und nach dem Kollaps des Zarenreichs quasi heimatlos ist. Und er heiratet vier Frauen aus vier europäischen Ländern! So kommuniziert er selbst mit seinen Eltern, Frauen, Kindern und Enkeln in vier verschiedenen Sprachen.

Seine wahre Heimat findet er jedoch schon früh in der Kunst. Egon v. Vietinghoff ist Autodidakt. **Bei der eigenen Herstellung seiner Werkstoffe – hauptsächlich aus möglichst reinen Naturprodukten – ist er ein einmaliger handwerklicher Fachmann.** In der unbeirrten Annäherung an die von ihm formulierte „Visionäre Malerei“ ist er einsamer kreativer Künstler. **Transzendente Erlebnisse und die innere Gewissheit einer unsichtbaren Welt**, an der er Teil hat, sind Quelle und Stütze seiner Inspiration und seines unbestechlichen Kunsturteils.

Wie die meisten damaligen Maler sucht er Auswege aus der Kunstkrise der Zeit, in die er hineingeboren wurde. Mit später berühmt gewordenen Künstlerkollegen ist er sich über die Sackgassen des Naturalismus und Impressionismus einig. Er zieht jedoch gegenteilige Schlüsse und besinnt sich – statt in die Abstraktion zu gehen – der Bedeutung der vergessenen altmeisterlichen Maltechnik. **In akribischen autodidaktischen Studien entdeckt er das verlorene Wissen mehrschichtiger Öl-Harz-Malerei wieder, ein europäisches Kulturerbe.** Indem er die Tradition neu belebt, erarbeitet er für sich selbst eine unverwechselbare Virtuosität und wird für die Nachwelt zum Zeugen ihres zeitlosen Werts. Er stellt sich in den Dienst der **Kontinuität europäischer Malkunst.**

Und das im 20. Jahrhundert! Jetzt wird Kunstgeschichte durch provokative Stilbrüche und durch Politisierung der Kunst geschrieben! Indem er sich davon distanzieren und seinen **eigenen meditativen Weg** verfolgt, provoziert auch er und passt nicht ins Geschehen der Zeit. So wird er vom Kunstmarkt und von der Kritik übersehen bzw. bewusst ignoriert. Dennoch gelingt es ihm, im Laufe seines Lebens mit seiner Familie ein finanziell unabhängiges Leben zu führen.

In keinem Museum repräsentiert, gründet er in hohem Alter eine **Stiftung mit einer Sammlung eigener Gemälde.** Aufgabe der Egon von Vietinghoff-Stiftung ist es, des Künstlers geistiges Vermächtnis, die „Visionäre Malerei“ zu fördern und seine Werke einem breiten Publikum zugänglich zu machen (im Internet unter [www.vietinghoff.org](http://www.vietinghoff.org)).

Zeigt er sich in jungen Jahren sportlich und tritt als Gastgeber ausgelassener Atelierfeste auf, so bleibt er in der zweiten Lebenshälfte sesshaft, lebt gesellschaftlich zurückgezogen und persönlich anspruchslos. Seine gesamte Energie richtet er jetzt auf seine künstlerische Berufung – er malt mit bewundernswerter Disziplin und Arbeitsintensität. **Unbändige Schaffensfreude und künstlerischer Idealismus manifestieren sich in einem erfüllten Leben mit 70(!) aktiven Jahren** des Ringens, Gestaltens und Offenbarens. Bis ins letzte Lebensjahr verschlingt er die Weltliteratur, bezieht zu politischen wie wirtschaftlichen Aktualitäten prononciert Stellung und schreibt humorvolle Gedichte.

## Kindheit (1903-1920)

**Egon Arnold Alexis v.Vietinghoff** wird am 6. Februar 1903 kurz vor Mitternacht (23h17) in **Den Haag** geboren, im Hause seiner Großmutter (Javastraat 28). Der Geburtsort ist von symbolischer Bedeutung. Die holländische Residenzstadt ist Sitz internationaler Organisationen, wo 1899 und 1907 Friedenskonferenzen abgehalten wurden. Die Hauptstadt der Niederlande steht für Liberalität, Welt-offenheit und kulturelle Tradition. Scheveningen, der nahegelegene berühmteste Badeort des Landes, ist Treffpunkt der High Society, in die Egon hineingeboren wurde. In der Luftlinie nur einen guten Kilometer vom Geburtshaus entfernt steht das Kunstkabinett Mauritshuis mit einer außergewöhnlich qualitätvollen Gemäldesammlung vorwiegend niederländischer und deutscher Meister. Sie werden später seine Vorbilder und Objekte seiner Studien: Rembrandt, Vermeer, van Goyen, Rubens, van der Weyden, Bruegel, van Dyck, Hals, Holbein.

Die ersten Jahre wächst Egon mit seinem jüngeren Bruder Alexis in **Paris** auf, wo die Eltern wenige Jahre zuvor im 17. Bezirk eine Wohnung in einem Neubau bezogen hatten. Das Musisch-Künstlerische wird ihm in die Wiege gelegt. Sein deutsch-baltischer **Vater Conrad** ist ein begnadeter Pianist, seine belgisch-holländische **Mutter Jeanne** eine philosophische Schriftstellerin. Sie führen ein offenes Haus für viele Künstler und pflegen Freundschaften mit Prominenten ihrer Zeit, z. B. den Literatur-Nobelpreisträgern Romain Rolland und Maurice Maeterlinck, dem Schriftsteller Guy de Pourtalès sowie den Musikern Carl Schuricht und Pablo Casals, mit dem Conrad v.Vietinghoff musiziert und über fünfzig Jahre gelegentlich korrespondiert.

Sie ziehen 1907 nach **Deutschland** um, in eine Villa mit eigenem Park im grünen Herzen **Wiesbadens**, einer mondänen, damals besonders aufstrebenden und beliebten Stadt. Sie sind oft unterwegs im Baltikum, in Deutschland, Holland, Belgien, Frankreich, Italien und in der Schweiz. Da die Vietinghoffs russische Staatsangehörige sind, wird jeder Grenzübertritt zum bürokratischen Akt. Sie brauchen ein Visum für jede Einreise, Durchreise und Rückreise: bei allen Urlaubsfahrten, Besuchen von Freunden und der weitverzweigten Verwandtschaft. Im November 1913 siedeln sie in die **Schweiz** um und lassen sich in **Genf** nieder – wegen des internationalen Flairs, der sich abzeichnenden Konflikte in Europa und gesundheitlicher Aspekte, denn Egon soll bei Aufenthalt in der Bergluft schneller von einer tuberkulösen Krankheit genesen. Hier erleben sie den Ausbruch des Ersten Weltkriegs (während einer Reise nach Holland erreicht Vater Conrad den letzten Zug in die Schweiz, wo sich Frau und Kinder befinden).

Bisher nur von Hauslehrern und Gouvernanten unterrichtet besucht Egon nun seine erste öffentliche Schule, das bekannte Internat in **Zuoz** in den Schweizer Bergen (Kanton Graubünden). Nachdem die Eltern nach **Zürich** wechseln, geht er ab 1917 dort aufs Gymnasium. Schon als Jugendlicher machte Vietinghoff seine ersten Malversuche. Zu welchen Ergebnissen sie führten, wissen wir nicht. Dass ihm ein Lehrer zwei Bilder abkaufte, mag ihn ermuntert haben. Jedenfalls hielt ihn der immer drängendere Wunsch, sich künstlerisch zu betätigen, nicht mehr: Mit 16 Jahren – noch vor dem Abschluss – verlässt Egon die Schule mit dem sehnlichsten Wunsch nach einer Künstlerlaufbahn und der inneren Gewissheit seiner Bestimmung.

*„Da meine Erlebnisfähigkeit schon immer visuell ausgerichtet war, mir eine verbale oder praktische Begabung aber fehlten, lag es nahe, meinen angestauten Schaffensdrang an den bildenden Künsten, der Plastik und der Malerei zu erproben.“*  
(Egon v.Vietinghoff)

*„Die Frage, wie ich dazu kam, Maler zu werden, kann nur in Verbindung mit meiner Erlebnisfähigkeit beantwortet werden, denn künstlerisches Schaffen ist nichts anderes als eine Ausdrucksform des Lebenstriebes, der sich einen Weg über kreative Betätigung sucht.“* (Egon v. Vietinghoff)

Er hospitiert kurze Zeit in einem Bildhaueratelier, um festzustellen, dass ihm das Malen näher liegt. Neben den üblichen Übungen anhand von Flaschen, Krügen und Äpfeln bekommt er recht bald Porträtaufträge und kann einige seiner Erstlinge ausstellen. Bereits mit 18 Jahren zeigt er Bilder in einer Sammelausstellung im Kunsthaus Zürich und zwei Jahre später in Galerien im Tessin und in Düsseldorf. Wie er dies trotz seiner Jugend, ungeschult und ohne die erst viel später erarbeitete Maltechnik zu Wege brachte, ist nicht bekannt – ob über die gehobenen gesellschaftlichen Beziehungen seiner Eltern oder aufgrund ansprechender Leistungen und eigener Initiative – sicherlich auch wegen seiner persönlichen Intensität, Ernsthaftigkeit und Ausstrahlung.

Später, als er ein Mehrfaches an Können vorzuweisen vermochte, standen ihm nämlich die Türen der Galerien bei weitem nicht mehr so offen. Ein bekannter Galerist in Zürich gestand es ihm einmal ganz ehrlich: *„Ihre Bilder sind zwar ausgezeichnet, aber ich kann es mir einfach nicht leisten, ihre gegenständlichen Gemälde auszustellen und mir deshalb von der Presse auf den Bauch spucken zu lassen; damit würde ich mein Renommee als internationaler Galerist der Moderne aufs Spiel setzen.“*

*„Mein Wunsch in diesen Künsten Grosses zu leisten, kannte anfangs keine Grenze: ich modellierte in Ton lebensgrosse Gruppen, die ich in Gips giessen liess, und entwarf Bildungetüme, die in den vorhandenen Räumen kaum unterzubringen waren. Doch bald musste ich einsehen, dass meine plastischen und malerischen Kenntnisse nicht ausreichten, meine Vorstellungen an solchen Objekten zu erproben, und erkannte, dass es mir vor allem an zeichnerischem Können gebrach, das für beide Kunstgattungen die Grundlage abgibt. Ich verlegte mich nun mit Feuereifer auf das Zeichnen nach Natur, arbeitete wochenlang verbissen an den Krümmungen eines Olivenbaumstammes, verkrampte mich in die genaue Wiedergabe der Konturen einer Blumenvase und verlor dadurch die gelockerte Aufnahmefähigkeit und die Distanz zum Objekt, welche für jede künstlerische Betätigung unabdingbar sind.“* (Egon v. Vietinghoff)

## **Aufbruch alleine (1920-1923)**

Egon macht sich auf, sein selbstbestimmter Weg beginnt. Er bricht zu einer abenteuerlichen **Fußreise** mit jugendlichem Traumziel Indien und Java auf. War er doch in der Javastraat geboren und hatte als Kind schon etwas Malaiisch gelernt, um sich mit seinem Bruder in „Geheimsprache“ unterhalten zu können. Doch es kommt anders ...

Ganze neun Monate streift er durch **Spanien** und **Marokko**. Märchenhaft und gefährlich zugleich wird dies zum elementaren Erlebnis: persönlich und künstlerisch. In Nächten unter freiem Himmel, in rauchigen Kneipen oder Beduinenzelten prägen sich dem so wohlgezogenen jugendlichen Mann Eindrücke dauerhaft ins Gedächtnis – fern von seiner bisherigen Erlebniswelt. Bis zum Ende seines Schaffens – knappe 70 Jahre später – wird er sie in seinen Bildern aufarbeiten.

Sanfte Schönheiten und heiße Blicke über schwarzen Fächern, monotone Gesänge und exotische Tänze wecken seine Phantasie. Er beobachtet das Lichtspiel über der Sierra, lässt sich von den Sprüngen der Delphine während der Überfahrt nach Afrika bezaubern, er übt das Zeichnen von Wolken und Schaumwellen. Zwischen orientalischer Poesie und Befreiungskampf wandert der nicht einmal Volljährige durch verschlafene Dörfer und zeitlose Wüsten. In Marokko ist er wegen des Aufstands der Rifbewohner gegen die spanische Kolonialmacht sicherheitshalber als Araber verkleidet und lernt den ersten Koranvers auswendig, der ihm manche Situation erleichtert und an den er sich bis ans Ende seines Lebens erinnert. Er begegnet Kolonnen von Fremdenlegionären und berittenen Kriegern mit blauem Turban und blanken Bajonetten. Bei seiner Rückkehr verbringt er – der Spionage verdächtigt – schuldlos neun Tage im Gefängnis von Cadix und studiert dort die Gesichter finsterner Typen. Sein jungendliches Boxtraining kommt ihm an diesem Ort zugute ...

Egon v. Vietinghoff, seine Eltern und sein Bruder bekommen 1922 die **Schweizer Staatsbürgerschaft** mit Heimatrecht in Zürich. Nun scheint dies – nach dem ersten Abenteuer – für ihn aber weniger eine Einladung zum Bleiben zu sein als eher das Signal für unkomplizierteres Reisen. Denn jetzt hat er einen richtigen Pass statt des großen, gefalteten Papiers mit dem überstempelten zaristischen Emblem des russischen Reichs. In der Stadt Zürich wirklich sesshaft wird er erst gegen 1940.

1922 begibt er sich an eine Zeichenschule in **München** und beginnt parallel dazu in der Alten Pinakothek das, was ihn noch über Jahre fesselt: das **Studium alter Meister**. Akribisch analysiert er ihre Werke, leidenschaftlich auf der Suche nach dem Geheimnis ihrer Technik, ihrer Farben und dem Aufbau ihrer Bilder. Anschließend verlebt er einige Monate auf **Capri**, um wieder in der Natur zu zeichnen und zu malen.

## **Paris (1923-1933)**

Es zieht ihn nach Paris. Im September 1923 kommt er im Mekka der bildenden Künste an. Im **Quartier de Montparnasse** kauft er mit Hilfe seiner Eltern ein Wohnatelier und baut es nach seinen Wünschen um. Paris ist damals konkurrenzloses Zentrum und Treffpunkt der Avantgarde. In den Cafés führt Egon v. Vietinghoff mit Malern und Bildhauern wie Braque, Gris, Picasso, Utrillo, Delaunay, Chagall, Derain, Pascin, Ernst, de Pisis, de Chirico, Campigli, van Dongen, Masereel, Kisling, Ray, Calder und Brancusi temperamentvolle Diskussionen über die damaligen Kunstströmungen und das Wesen der Kunst. Auch die Schweizer Le Corbusier, Giacometti, Varlin und Bänninger sind nebst anderen in diesen Jahren in der Stadt. Seine frühen Bilder sind vom Geist jener Zeit beeinflusst. Doch weder die Vielfalt der damals konkurrierenden intellektuellen Konstrukte noch die Ergebnisse seiner eigenen gelegentlichen **kubistischen Versuche** vermögen ihn zu überzeugen. Er verwirft sie, keine dieser Arbeiten bleibt erhalten; teilweise sind sie auch durch die Folgen des 2. Weltkriegs vernichtet oder verschollen.

So **wendet er sich von der illustren Künstlerszene** ab und zieht es vor, die Originale seiner Vorbilder zu studieren. Seinen Weg hat Vietinghoff zu dieser Zeit ganz klar erkannt: die traditionelle Malerei im Geiste der Alten Meister jedoch in eigener Manier. Dazu braucht er deren Maltechnik, die seit dem Impressionismus, also schon seit der 2. Hälfte des 19. Jh. vernachlässigt bzw. abgelehnt wurde. Dafür findet er jedoch keine Lehrer, die Kunstavantgarde legt keinen Wert darauf, er beginnt bei Null als **Autodidakt**.

Ihn führen und begleiten die Werke der alten Meister selbst. Im **Musée du Louvre** verbringt er über Monate hin ganze Tage vor einzelnen Gemälden von Goya, Velazquez, Chardin, Rembrandt, Hals und Rubens. Er pendelt zwischen Museum und Atelier, er probiert Lasuren und Pinselführung aus, die er bei seinen Vorbildern entdeckt. Dazu experimentiert er systematisch mit Farben, Bindemitteln, Grundierungen und Firnis, deren Zusammensetzungen er sich selbst immer wieder neu mischt. Doch braucht er noch **35 lange Jahre des Erprobens, der Experimente, der Neuentdeckungen, aber auch der Rückschläge** bis er Mixturen und Handwerk so beherrscht wie es ihm vorschwebt. Erst in der Mitte seines Lebens wird er die Technik rekonstruiert und seinen Stil gefunden haben.

*„Sehr förderlich war meiner Zeichenkunst (...), dass ich viele Jahre fast täglich Akte zeichnend in den Pariser Akademien verbrachte, ohne mir durch wohlgemeinte Belehrungen dreinreden zu lassen. Die in kurzen Abständen wechselnden Stellungen zwangen mich, Formen und Größenverhältnisse mit einem Blick zu erfassen – eine Übung, die mir später sehr zustatten kam, um das Wesentliche einer Bewegung augenblicklich festzuhalten und mit einigen Strichen wiederzugeben, statt das Papier durch wiederholte Korrekturen zu verschmieren. Auch beim Porträtieren nahm ich mir vor, keinen Strich aufzusetzen, bevor ich nicht überzeugt war, es sei der richtige. Diese stetig erneuerte Kontrolle schloss unbestimmtes Herumprobieren aus und gewöhnte mich an eine disziplinierte Arbeitsweise, die ich auch bei der Farbgebung anwandte.“*  
(Egon v.Vietinghoff)

Ein großer Schock und eine der schmerzlichsten Erfahrungen ist für ihn der **Tod seiner überaus verehrten Mutter** als er erst 23 Jahre alt ist. Ihr war er besonders nahe. Die seelisch-geistige Stütze seines bisherigen Lebens fällt weg, jetzt hat er „nur noch“ die Kunst.

1929 heiratet Egon v.Vietinghoff seine erste Frau, die **Italienerin Marcella Chiaraviglio** aus einflussreicher römischer Familie liberal-großbürgerlicher Tradition (Enkelin von Giovanni Giolitti, dem fünfmaligen Ministerpräsidenten und mehrfachen Minister), einer Familie, die auch zu den ersten Mäzenen Maria Montessoris gehört. Die Geburt der nach seiner Mutter genannten **Tochter Jeanne** macht ihn 1931 erstmals zum begeisterten Vater und gibt einer leidenschaftlichen, aber schwierigen Ehe neue Hoffnung.

Dieser Impuls spiegelt sich in seinen Werken wieder: **es entstehen die ersten Bilder, mit denen er selber vorläufig zufrieden ist.** Mit seiner malerischen Gestaltung menschlicher Haut erweckt er Aufmerksamkeit und gilt als eine Art Geheimtip für **Porträts**. In den Jahren 1928-1933 sind seine Gemälde im Salon d'Automne und im Salon des Tuileries zu sehen. Die Dominanz der Abstrakten auf dem Kunstmarkt und der Zweite Weltkrieg verhindern jedoch die Fortsetzung dieser erfolgreichen Anfänge in der Öffentlichkeit; auch die Zäsur seiner Jahre in Südamerika ist dem nicht förderlich.

Bei **Gelegenheitsarbeiten**, aufwendigen Wandmalereien und Fotomontagen als Werbeaufträge großer Firmen (z. B. Air France) wird seine Gutmütigkeit ausgenutzt: teilweise wird er dafür nicht bezahlt. Er reist mehrmals nach Italien, nimmt rege am gesellschaftlichen Leben teil, gibt selbst rauschende, sehr feuchte Atelierfeste für Freunde und andere Maler aus den verschiedensten Ländern.

Doch das Zusammenleben zweier so autonomer und sehr emotionaler Persönlichkeiten wie Egon und der sich mit Photographie beschäftigenden Marcella im gemeinsamen Wohnatelier gestaltet sich schwierig. 1933 sind sie erst 30 und 26 Jahre alt, neugierig auf das Leben und suchen einen Neubeginn im Wegzug aus dem so vertrauten Paris. Knapp zehn entscheidende Jahre hat Vietinghoff hier gelebt und er wird zu Besuchen regelmäßig wieder kommen.

## Aufbruch zu zweit (1933-1937)

1933 macht er sich nach **Mallorca** auf, zuerst alleine, Frau und Tochter folgen ein paar Monate später. Nach einem knappen Jahr wandern sie nach Südamerika aus. In **Argentinien** (Buenos Aires) arbeitet er einige Monate in einer Fabrik von Cousins seiner Frau, um sich finanziell über Wasser zu halten.

Persönliche Probleme sowie Misserfolge beim Malen und den handwerklichen Vorbereitungen charakterisieren diese Jahre. Vietinghoffs **Arbeit stagniert** wieder, er widmet sich intensiver dem Zeichnen mit der Feder und dem Radieren. Er kann seine finanziellen Bedürfnisse nicht erfüllen und findet keinen gemeinsamen Weg aus den **periodischen Ehekrisen**. Sie absorbieren seine Kräfte und halten ihn von seinem inneren künstlerischen Auftrag ab. Schließlich haust er – von seiner Familie getrennt – in einer einsamen Blockhütte bei Atlantida, an der Küste von **Uruguay**. Er ist äußerst unzufrieden mit seiner Malerei und die Ortswechsel können über die Schwierigkeiten des Zusammenlebens nicht hinweghelfen. Beide Ehepartner sind ausgeprägte Charaktere und in wohlhabenden Familien aufgewachsen, doch ihr Lebensstil ist mit dem Verdienst durch seine Kunst nicht aufrechtzuerhalten.

Auch diese Zeit bereichert seine bunte Anekdotensammlung, die er gelegentlich mit bewegter Mimik, schalkhaften Augen und beinahe südländischer Gestik vortragen wird: Der Riss des Segels auf dem Rio de la Plata, die Geschichte von der Frau des Fischers, die ihren Mann nach der Anzahl und den Namen der gemeinsamen Kinder fragen musste, die selbst erdachte Gymnastik nach dem Autounfall mit gebrochenen Schultern und Rippen, die Ursache seiner Glatze und die Halluzinationen infolge übermäßigen Genusses von Mate, die abendliche Verdunkelung der Fenster seiner Blockhütte durch unzählige Taranteln und ganz zu schweigen von der unfreiwilligen Zähmung des schwarzen Panthers seiner ahnungslosen Nachbarn am Rande des Urwalds ...

## Zürich (1937-1994)

1937 kehrt er in lebensbedrohlichen Stürmen auf einem belgischen Frachter ohne seine Familie aus Südamerika zurück, zum Vater nach **Zollikon** am Zürichsee und mietet ein **Atelier in Zürich**. Um das Fahrgeld zu sparen geht er die Wege von vielen Kilometern täglich zu Fuß. Ende 1937 erfolgt die Musterung: Größe 1,79m, Gewicht 80kg, Einteilung in den ‚Hülfsdienst‘, Platzdienst. Während des **Zweiten Weltkriegs** steht er je Kriegsjahr durchschnittlich 49 Tage **im Dienst der Schweizer Armee** als Wachsoldat vor Kasernen oder auf dem Militärflugplatz von Dübendorf bei Zürich.

**Emotional macht er eine besonders schwere Zeit durch.** Frau und Kind kommen aus Südamerika nach: sie leben in der Zürcher Altstadt wieder zusammen. Doch bald zieht er erneut nach Zollikon – die Ehe mit Marcella besteht aus Trennungen und magischer Anziehung bis sie schließlich scheitert. Sie kehrt mit Tochter Jeanne nach Buenos Aires zurück, der Verlust der Tochter schmerzt unbeschreiblich. Er muss die Vormundschaft über den allein lebenden, weltfremden Vater und über den kranken Bruder übernehmen, der 1942 stirbt. Der Krieg verhindert hoffnungsvolle Ausstellungsangebote namhafter deutscher Galerien, er sieht von der Schweiz aus den Feuerschein der bombardierten Stadt München am nächtlichen Himmel und denkt an die Verwandten, er unterhält sich mit einer Cousine durch den Stacheldraht an der deutsch-schweizerische Grenze in Konstanz und kann kaum helfen. Bei einer Ausstellung des „Schweizerischen Vereins bildender Künstler“ werden seine Bilder refüsiert, der Eintritt in die Künstlervereinigung GSMBA wird ihm kommentarlos verweigert.

Innerhalb des Oberdorfs zieht er von der Kirchgasse in die Spiegelgasse. Der sinnliche „Mann im besten Alter“ bleibt jedoch nicht lange alleine: mit der **Schweizerin Heidi Howald** geht er seine zweite Ehe ein. Sie ist Fotografin, überlebt mit verschiedenen Brotjobs und hilft ihm seinen Künstlerhaushalt einigermaßen in Ordnung zu halten. Doch auch diese Verbindung hält nur ein paar Jahre.

1944 kommt der **Umschwung** und Vietinghoff wird wirklich sesshaft. Er zieht nach **Wollishofen** in die „**Genossenschaft Neubühl**“, auf die andere Seite des Zürichsees – vorerst nur mit dem Atelier. Nach und nach lebt er in dieser Werkstätte inmitten seiner Bilder. Hier, in der Ostbühlstr. 17, arbeitet er dann bis 1989. Diese Werkbundsiedlung ist ein engagiertes Projekt der Dreißigerjahre und macht Geschichte als erste moderne Überbauung in der Schweiz. Die weißen Reihen im Bauhausstil sind dem Hügelrücken am grünen Rand der Stadt angepasst, die betont funktionalen Wohnungen sind von hohem Nutzwert für die Mieter. Die avantgardistische Flachdach-Architektur, eine Reihe von Ateliers, der Wohnkomfort und die ruhige Lage ziehen Schauspieler, Regisseure, Schriftsteller, Architekten, Musiker und bildende Künstler als Mieter an – besonders auch aus Emigrantenkreisen.

Das Kriegsende ist für den halb deutschstämmigen Schweizer Bürger zwar eine ambivalente Erfahrung, für den Europäer und strikten Pazifisten aber das Ende eines unbeschreiblichen Alptraums. Bei Verwandten lernt er die achtzehnjährige **Deutsche Maria Juliane Foerster (Maritta)** kennen, die nach der Flucht aus Schlesien und dem Hunger im zerstörten Deutschland in der Schweiz Erholung sucht. Sie, deren Mutter ebenfalls eine geborene Vietinghoff ist, wird seine dritte Frau (die Scheidung von seiner zweiten Frau ist eine Formalität – eine andere Liebesaffäre liegt schon dazwischen). 1948 beziehen sie eine Wohnung in der Siedlung Neubühl nur 1 Fußminute vom Atelier entfernt. Aber die Ehe mit der 26 Jahre jüngeren Mutter seines **Sohnes Alexander** ist ebenso leidenschaftlich wie von kurzer Dauer, der Scheidungsprozess ist mörderisch. Schließlich bekommt er das Sorgerecht für das gemeinsame Kind.

1952 kommt seine Tochter für drei Jahre aus Argentinien nach Zürich. Im selben Jahr lernt er die **Österreicherin Liane Charlotte Lenhoff (Lilo)** aus Salzburg kennen und 1954 beschert ihm sein wechselvolles Leben schließlich eine weitere Ehe. In diesen Jahren erlebt er einen **umfassenden Neubeginn**, der sich in seinem Werk sowohl stilistisch als auch quantitativ widerspiegelt – und in den Verkaufszahlen! Sein letzter Wohnungsumzug erfolgt 1953 innerhalb der selben Siedlung in die Westbühlstraße 40, wo er mit seiner vierten Frau, Liane, bis ans Ende seiner Tage lebt. Sie, die ihn noch 40 Jahre begleiten wird, ist eine aktive Partnerin, die begeistert in den Bergen wandert, seine damaligen Lieblingsbücher in Leder einbindet (Kant, Schopenhauer, Goethe, Bjørnson, Tolstoi, Gogol, Tagore, Yourcenar, nebst denen seiner Mutter Jeanne de Vietinghoff), Stoffe und Schals webt, seine Manuskripte tippt, gerne mit ihm verreist und ihn beim Verkauf seiner Gemälde entscheidend unterstützt. Von ihren Ausflügen und aus ihrem Garten bringt sie wilde Früchte und Blumensträuße als Vorlagen für seine Stilleben und Blumenbilder mit. Denn er braucht die unmittelbare Anschauung für jedes Bild – außer für die figürlichen Szenen, die in seiner Vorstellung entstehen.

Nach den abenteuerlustigen Jugendjahren lassen ihn die schweren menschlichen und materiellen Verluste durch Todesfälle, Scheidungen und Kriegsfolgen ruhiger werden. **Das geordnete Familienleben während der Schulzeit seines Sohnes gibt ihm Grundlage und Rahmen, sich ganz auf sein Werk zu konzentrieren.** Gleichmäßig intensiv und diszipliniert arbeitend verbringt er die Tage in seinem Atelier zwischen Werkzeug, Leimkocher, Spanplatten, Leinwänden, Pigmenttöpfen, Samtstoffen als Hintergründe für seine Motive, Rahmen und den Flaschen, Schalen, Krügen, Tellern, die in seinen Werken immer wiederkehren.

**Trotz seiner neuen Sesshaftigkeit reist er gerne** – anfangs per Bahn oder auf dem Fahrrad, dann auf der Vespa und seit 1959 im Auto. In der Schweiz sowie nach Belgien, Holland, Frankreich und Portugal auf der Suche nach den Kathedralen, Schlössern und Rathäusern sowie den Gaumenfreuden der Wein- & Speisekarten. Oder auf den Spuren des Barocks in Österreich und in Süddeutschland.

Vor allem zieht es ihn zu den legendären Stätten europäischer Kultur und zurück zu den eindrucksvollen Stationen seiner Jugend. In Griechenland, Süditalien und in der Türkei bewundert er die Tempel und Statuen der Antike als besondere künstlerische Höhepunkte der Menschheit. Noch drei Mal reist er nach Spanien. Auch die arabische Welt fasziniert ihn seit seiner Begegnung in Marokko, das er zu seinem 80. Geburtstag noch einmal besucht. Lange Zeit fährt er fast jedes Jahr nach Italien: sein Kunstsinn und sein Enthusiasmus ziehen ihn zu den romanischen Kirchen, zum Reichtum an Fresken und auf die weiten Plätze, die so sehr seinem großzügigen Naturell entsprechen.

Er sieht die Schönheit von Landschaften mit dem Blick des bildenden Künstlers. Nirgends verpasst er das Wiedersehen mit den Werken seiner geliebten Alten Meister in den Museen, sei es in Winterthur oder Vaduz, in Kassel, Berlin oder Wien, in Antwerpen oder Amsterdam, in Florenz oder Rom, in London oder Madrid, und weitere unzählige Male im Musée du Louvre in Paris.

Seinen Hunger nach optischen Eindrücken stillt er auch in Stunden der Entspannung – gerne im Kino oder in Cafés beim Beobachten von Menschen. Ist er nicht am Schauen oder Zuschauen, liest er immer und immer wieder die Weltliteratur (in Deutsch oder in Französisch), macht schon wieder Reisepläne, widmet sich seiner umfangreichen Briefmarkensammlung, spielt mit Nachbarn Schach oder erfindet Witze ...

Aufgrund seines technischen Könnens wird er gelegentlich gebeten, **alte Bilder und Ikonen zu restaurieren** oder Malschüler zu unterrichten. Gutmütig aber nicht immer begeistert nimmt er auch solche Aufgaben an, selbst wenn er sich die Zeit dafür von der eigenen Schaffenszeit abzwacken muss. Von 1950 bis 1980 hat er **neun Privatschüler**: geduldig gibt er sein Wissen weiter und schult dabei seine Didaktik, es schrittweise zu vermitteln. Das kommt der Klarheit seiner **Manuskripte** zugute, an denen er Jahrzehnte lang schreibt. Und die letzten drei Schüler sind ihm sogar beim Fertigstellen dieser Manuskripte sehr behilflich.

Nach 40-50 Jahren(!) des Notierens und Korrigierens ist es im Jahre 1981 endlich so weit: das Manuskript ist abgeschlossen. Ein Teil erscheint 1983 im renommierten DuMont Verlag als „**Handbuch zur Technik der Malerei**“ und ist die Summe seiner einmaligen Werkerfahrungen und experimentellen Studien über so viele Jahrzehnte. Er definiert darin auch neben den drei bekannten Farbeigenschaften erstmalig eine vernachlässigte vierte: die Transparenz der Farbe. **Damit stellt er den verlorenen Wissensschatz der traditionellen mehrschichtigen Öl-Harz-Lasurentechnik (ein spezifisch europäisches Kulturerbe) späteren Malergenerationen erneut zur Verfügung.**

Der andere Teil des Manuskripts „**Vision und Darstellung**“ hat ein **philosophisches Anliegen**, klärt Kunstbegriffe, deckt Missverständnisse auf und erläutert das Wesen bildender Kunst im Unterschied zur Musik und Architektur. Vietinghoff definiert Intuition, Phantasie und Einbildungskraft ebenso wie Kitsch oder naturähnliche und dekorative Kunst. Er setzt sich kritisch und kämpferisch sowohl mit naturalistischer als auch abstrakter Malerei auseinander. **Sein Weg geht von spontanen transzendierenden Erlebnissen aus und führt ihn über eine meditative Sehweise, die er in der „Schule reinen Schauens“ postuliert, zur „Visionären Malerei“.**

Diese entsteht weder aufgrund peinlich genauer Objektbeschreibungen noch aufgrund intellektueller Einfälle, politischen Engagements oder psychologischer Motivationen, sondern aufgrund ausschließlich visueller, sinnlicher Wahrnehmung, die ein radikales Loslösen vom Wissen und das Ausblenden von Gedanken voraussetzt. Das Gemälde ist dann nicht die Darstellung des physischen Gegenstandes mittels akribischer Beobachtung oder die Illustration einer Idee, sondern die **Umsetzung der innerlich nachvollzogenen Rhythmen von Farben, ein Schauspiel von Licht und Schatten, worin sich eine transzendente Welt eröffnet.**

Er folgt damit seinen großen Vorbildern, in deren besten Werken er dieses tiefe künstlerische Verstehen und die ihm als Maler vertrauten Transzendenz-Erlebnisse wiedererkennt. Seine ungedruckte Schrift wurde von Alexander v. Vietinghoff redigiert und im Jahre 2001 auf den Internetseiten der Egon von Vietinghoff-Stiftung unter „Philosophie“ / „Vision und Darstellung“ erstmalig publiziert (siehe [www.vietinghoff.org](http://www.vietinghoff.org)).

Die **Wechselwirkungen zwischen theoretischem Wissen und technischem Können** zeigen seit den Sechzigerjahren zunehmend ihre Wirkung. Der Alltag im Atelier bringt praktische und meditative Erfahrungen, die zur Differenzierung alter Formulierungen führen, während die philosophischen Reflexionen wiederum im Malprozess selbst geprüft werden. **In diesem synergetischen Prozess beschleunigt sich seine Malweise und verdichtet sich der künstlerische Gehalt seiner Gemälde: er malt mehr und besser. Und er hat Verkaufserfolge, die wiederum seine Schaffenskraft beflügeln.**

**Gelegentliche Ausstellungen** in mehreren Städten der Schweiz und Süddeutschlands sowie – in den Sechzigerjahren – eine weitere in Paris und eine in New York bringen ihm zwar persönliche, nicht aber die offizielle Anerkennung. Der Name Egon von Vietinghoff wird allenfalls in kurzen, teils fehlerhaften Pflichtzeilen einiger Malerlexika erwähnt. Er wird weder gefördert noch offiziell ausgestellt, zu Sammelausstellungen wird er schon lange nicht mehr eingeladen, keines seiner Werke ist in einem Museum zu sehen. Seine Anfragen werden refüsiert oder ignoriert. Halböffentlich zugängliche Bilder hängen in mehreren Restaurants und Hotels, alle anderen sind in Privatbesitz. Allen Anfechtungen und Widerständen zum Trotz vermag er nach und nach vom Erlös seiner Bilder zu leben, denn er wird zunehmend **unter privaten Kunstliebhabern weiterempfohlen**, und viele verkauft er selber in seinem Atelier, sogar noch nicht einmal ganz trocken direkt von der Staffelei. Damit ist er von Galerien etwas unabhängiger.

In der zweiten Hälfte seines Lebens malt Vietinghoff Dreiviertel seiner Bilder, denn nun beherrscht er seine Technik. Bei seinen Ansprüchen hat er längst eingesehen, dass er Farben selbst produzieren und Malgründe selber herstellen muss, um die erforderliche Qualität und gewünschte Wirkung erzielen zu können. Die angebotene Industrieware ist für seine Malweise nicht tauglich. Mit unvermeidlichem Einsatz anorganischer Pigmente und unter **Verwendung möglichst reiner Naturstoffe entstehen vom ersten Handgriff an Werke, die durch unverwechselbare Wärme, natürliche Frische und unverfälschte Leuchtkraft faszinieren.** Obwohl er **über 50% seiner Energien in handwerkliche Vorbereitungen** steckt, erlauben ihm Erfahrung und Virtuosität seit den Fünfzigerjahren eine Leistung von durchschnittlich über 60 Bildern pro Jahr. In seiner intensivsten Schaffenszeit von 1964-1974 liegt der Durchschnitt sogar bei unglaublichen 75 Gemälden pro Jahr! Und dies einschließlich Einkauf von Früchten und Materialien, Handwerk und Farbherstellung, Freizeitbeschäftigungen und Schreiben an den Manuskripten, Besuchen von Freunden und Urlaubsreisen. Stets beeindruckt er durch seine enorme Intensität, selbst wenn er sich ganz still in eine Lektüre vertieft, auf dem Balkon mit den Vögeln spricht oder beim Spaghetti-Essen über den Tagesablauf nachdenkt.

Mit 86 legt er den Pinsel nach **70 Jahren aktiver künstlerischer Arbeit** bewusst aus der Hand und verbringt weitere fünf Jahre bei erstaunlich guter Gesundheit zu Hause – immerhin rauchte er etwa 75 Jahre lang täglich 10-50 Zigaretten und zwar den größeren Teil davon ohne Filter! Sein hohes Alter lässt ihn noch einige Früchte seines Lebenswerks sehen: 1989 die Gründung der Egon von Vietinghoff-Stiftung (s. u.), 1990 den aus eigenen finanziellen Mitteln hochwertig gedruckten Bildband der stiftungseigenen Gemäldesammlung und 1991 die 2. Auflage des Handbuchs zur Technik der Malerei. Bei seinem Tod im 92. Lebensjahr hinterlässt er (abgesehen von Zeichnungen und Radierungen) ein **Lebenswerk von über 2700 Öl-Gemälden – Zeugnisse verloren geglaubter Malkunst, Bilder von zeitlosem Wert.**

## Chronologie

1903	Am 6. Februar (23h17) in Den Haag (Niederlande) im Hause der Großmutter mütterlicherseits (Javastraat 28) geboren. Lebt mit seinen Eltern in Paris, Rue Cernuschi 14 im 17. Arrondissement (Métro Malesherbes). Amtlich sind sie russische Untertanen.
1904	Bruder Alexis in Den Haag geboren. Besuch des Großvaters Arnold Julius Baron v.Vietinghoff, Herr auf Salisburg, an der Salis in Livland, heute Mazsalaca an der Salaca in Lettland (in relativer Nähe zur estnischen Grenze und zur Ostsee). Egon wächst zweisprachig auf: mit dem Vater spricht er Deutsch, mit der Mutter Französisch.
1905	Erste Liebesgefühle in der Begegnung mit der gleichaltrigen Tochter der Jugendfreundin seiner Mutter, Marguerite de Crayencour am Strand von Scheveningen. Sie ist die spätere Schriftstellerin Marguerite Yourcenar (1903-1987), in deren Werken die Eltern von Egon mehrfach eine Rolle spielen.
1906	Zweiter Besuch bei seinen Großeltern im Baltikum. Vermutlich zweiter Sommerurlaub mit Marguerite de Crayencour (Yourcenar) in Scheveningen.
1907	Umzug nach Wiesbaden in die „Villa Violetta“ mit eigenem Park, Gartenstr. 2-4 (heute Steubenstraße, am Kurpark).
1909 - 1913	Von Hauslehrern und Gouvernanten unterrichtet. Klavier- und Violinstunden, die ihm schwer fallen. Reisen nach Österreich, Italien, Paris und mehrmals in die Schweiz.
1913	Umzug nach Genf wegen der Neutralität der Schweiz, der internationalen Atmosphäre und zwecks Klimawechsel (Nähe zu den Bergen) wegen Egons tuberkulöser Erkrankung.
1914 - 1915	Sommeraufenthalte in Chambésy (Vorort von Genf), Operation am Hals. Lernt mit dem Bruder Malaiisch als „Geheimsprache“.
1916	Umzug der Familie nach Zürich-Hottingen. Erste öffentliche Schule: Internat Alpines Lyceum Zuoz, Kanton Graubünden, Schweiz.
1917	Die Eltern kaufen das Haus Böcklinstr. 18, Egon tritt ins Freie Gymnasium in Zürich ein.
1919	Ein Lehrer erkennt Egons Begabung und kauft ihm kleine Erstlingswerke ab. Freiwilliger Austritt aus dem Gymnasium, um Künstler zu werden. Er hospitiert einige Wochen in einem Bildhauer-Atelier in Zürich, entscheidet sich aber danach für die Malerei.
1920	Reise 9 Monate zu Fuß mit Zeichenblock und Stift durch Spanien und Marokko (dort wegen des Rifkriegs als Beduine verkleidet).
1921	Der Spionage verdächtigt 9 Tage im Gefängnis von Cadix als er aus Marokko zurück kommt. Drei Bilder von ihm in einer Sammelausstellung im Kunsthaus Zürich.
1922	Schweizer Staatsbürgerschaft (Bürger von Zürich). München: Zeichenunterricht an der Akademie Hoffmann, Beginn autodidaktischer Studien Alter Meister in der Alten Pinakothek.
1922/23	Mehrere Monate auf Capri: Zeichnen und Malen in der Natur.
1923	Umzug nach Paris, Kauf und Umbau eines Ateliers im Quartier de Montparnasse, 1bis Rue Gager Gabillot. Letzte Bilder kubistischer Versuche (nicht erhalten). Danach intensive Studien in den Museen, besonders im Musée du Louvre, und systematische Experimente zur Maltechnik im eigenen Atelier.
1924 - 1932	Intensives Aktzeichnen. Vietinghoff bewegt sich in den Kreisen der Pariser Avantgarde. Im Café du Dôme diskutiert er mit Braque, Gris, Picasso, Utrillo, Chagall, Delaunay, Derain, Pascin, Ernst, de Chirico, de Pisis, Campigli, van Dongen, Masereel, Kisling, Ray, Varlin, Bänninger, Le Corbusier, Giacometti, Calder und Brancusi. Mehrere Aufenthalte in Monte Carlo, St. Tropez und Roquebrune (Alpes Maritimes) im Sommerhaus seiner Eltern („Villa Mélisande“).
1926	Seine überaus verehrte Mutter stirbt, Verkauf des Hauses Böcklinstr. 18 in Zürich.
1928	Vietinghoffs Werke sind im Salon d'Automne in Paris zu sehen.
1929	Heirat mit Marcella Chiaraviglio, der Enkelin des fünfmaligen italienischen Ministerpräsidenten und mehrfachen Ministers Giovanni Giolitti, in Rom (1. Ehe).

1931	Geburt von Tochter Jeanne in Paris (1. Kind, nach seiner Mutter benannt). Technische und stilistische Fortschritte. Vietinghoffs Werke sind im Salon des Tuileries in Paris zu sehen.
1932	Die ersten für ihn akzeptablen Bilder entstehen. Beteiligung an beiden genannten Salons.
1933	Vietinghoffs Werke wieder im Salon des Tuileries in Paris. Landschaften malen auf Mallorca, teils mit Frau und Tochter (bis 1934). Schwere Fischvergiftung.
1934	Zu dritt nach Buenos Aires (Argentinien). Kein Geld, Arbeit in einer Metall verarbeitenden Fabrik der Vettern seiner Frau. Handwerkliche und künstlerische Misserfolge.
1935	Finanzielle Probleme und Ehekrise. Er zeichnet viel und widmet sich dem Radieren. 11 Bilder in einer Sammelausstellung im Kunstmuseum Winterthur.
1936	Fortsetzung der Ehekrise, teilweise alleine in einem Blockhaus in Uruguay am Meer bei Montevideo (Atlantida, Las Toscas), schwerer Autounfall.
1937	Von seiner Frau getrennt, Koffeinvergiftung durch übermäßigen Matekonsum. Gefährlich stürmische Atlantik-Überfahrt auf einem Frachter nach Europa. Einzug beim Vater (Zollikon bei Zürich, Bahnhofstr. 35) und Miete eines Ateliers in Zürich (Nüscherstrasse). Verkauf des Ferienhauses der Eltern in Roquebrune bei Monte Carlo. Er fängt finanziell bei Null an, verkauft 1 Bild in seinem einzigen Rahmen und kauft sich dafür 2 Rahmen.
1938	Berlin-Fahrten, Frau und Tochter kommen nach Zürich, Verwandtenbesuche zu dritt in Sachsen und Schlesien. Verrechnet Gemälde mit Arztrechnungen für die Familie, verschenkt Bilder nach Aufenthalt in Ferienhäusern von Freunden (so wie in den Jahren davor schon und später auch). Ab jetzt erfolgreiche Ausstellungen in der Galerie Neupert: Zürich, Bahnhofstr. 1.
1939	Wohnungswechsel in die Stadt Zürich zu Frau und Tochter (Kirchgasse 21), danach wohnt er wieder beim Vater in Zollikon. Seine Bilder zur Landesausstellung werden refüsiert.
1940	Scheidung von Marcella (sie geht mit der Tochter zurück nach Argentinien). Erneuter Wechsel in die Stadt Zürich (Spiegelgasse 13). Durchschnittlich 49 Tage Aktiv-Dienst pro Kriegsjahr in einer Bewachungskompanie der Schweizer Armee .
1941	Heirat mit Heidi Howald aus dem Kanton Bern/Schweiz (2. Ehe), Umzug innerhalb der Altstadt an die Münsterergasse 9. Seine Möbel und viele Bilder der Frühzeit im vermieteten Pariser Atelier, werden im Krieg zerstört oder kommen durch Mieter abhanden.
1942	Bruder Alexis stirbt. Seine Bilder zu den Ausstellungen im Museum Winterthur und des „Schweizerischen Vereins bildender Künstler“ SVBK werden refüsiert. Der Eintritt in die „Gesellschaft Schweizer Maler, bildender Künstler und Architekten“ GSMBA wird ihm verweigert.
1943	Erste Trennungsphase von Heidi.
1944	Atelier-Umzug in die Ostbühlstr. 17 (Genossenschaft Neubühl) am Stadtrand von Zürich, wohnt anfangs auch dort (bis 1989 der Ort seines Schaffens).
1945/46	Intensive Liebesaffäre. Beim Landschaftsmalen der Spionage verdächtigt.
1946 - 1975	Reisen durch Italien, Frankreich, Deutschland, Österreich, Belgien, Holland, Griechenland, Spanien, Portugal, die Türkei und einmal nach London.
1946 - 1990	Einzelausstellungen in München, Zürich, Bern, Basel, Horw bei Luzern, Küsnacht, Eglisau, Lichtensteig. Im Laufe der Jahre erscheinen seine Bilder in Galerien der meisten größeren Städte der deutschen Schweiz und des Tessin, in Mannheim, Baden-Baden, einmal in Paris und einmal in New York.
1947	Formelle Scheidung von Heidi
1948	Heirat mit Maria Juliane Foerster (Maritta) aus Schlesien, deren Mutter eine geborene v.Vietinghoff ist (3. Ehe). Reise nach Italien. Umzug der Wohnung in die Siedlung Neubühl (Nidelbadstr. 79), Geburt des Sohnes Alexander (2. Kind).
1951	Auszug von Maritta und Alexander.

1952	Sehr dramatische Scheidung von Maritta, Tochter Jeanne kommt aus Argentinien nach Zürich, Kennenlernen von Liane Charlotte Lenhoff (Lilo) aus Salzburg/Österreich. Umfassender Neubeginn. Sohn Alexander zurück, wächst bei ihm auf.
1953	Er steigt vom Fahrrad um auf Vespa (Motorroller). Letzter Umzug in die Westbühlstr. 40 innerhalb der Siedlung Neubühl mit Liane und Alexander. Mit Mumps beginnt eine Serie von Kinderkrankheiten, da er aufgrund des Hausunterrichts als Kind keiner Ansteckung durch andere Kinder ausgesetzt war.
1954	Heiratet Liane Lenhoff (4. Ehe). Sie begleitet ihn noch 40 Jahre bis zu seinem Tod.
1955	Tochter Jeanne kehrt nach Buenos Aires zurück.
1956	Seine Bilder zur Schweizerischen Kunstausstellung in Basel werden refüsiert.
1957	Tod des Vaters, Sohn schwer krank, er selbst stirbt beinahe an einer Virus-Lungenentzündung mit gleichzeitigen Masern.
1959	Kauf seines ersten (gebrauchten) Autos: neue Reiseziele werden möglich.
ab ca. 1960	Verkaufserfolge, konsequenteres Arbeiten an seinem Manuskript. Gelingendes Umsetzen als Bestätigung seines technischen Könnens sowie philosophischer Einsichten und ein gewisses Maß an materiellem Erfolg beflügeln sein Schaffen.
1968	Nach 35 Jahren mit Vermietungen, Teilenteignung und Prozess kann er endlich das Atelier in Paris verkaufen. Sohn Alexander zieht aus und beginnt sein Studium.
1969	Vernichtet etwa 100 Bilder der letzten 30 Jahre, mit denen er nicht zufrieden ist.
1970	Gründliche Überarbeitung der Manuskripte. Romantische Liebesgefühle erschüttern seinen Alltag, emotionale Krise.
1972	Mit Alexander nach Argentinien: Wiedersehen mit seiner Tochter nach 17 Jahren, Kennenlernen des Schwiegersohns und der 3 Enkelkinder. Autoreise durch den Norden und in die Vortäler der Anden. Kurzes Wiedersehen mit Marcella nach 32 Jahren.
1973	Urlaub auf Sri Lanka zum 70. Geburtstag. Bestes Verkaufsjahr seines Lebens.
1974	Dramatische Liebesaffäre. Höchstes Jahreseinkommen durch Bilderverkauf.
1976	Mit Liane 2. Besuch bei seiner Tochter und ihrer Familie in Buenos Aires. Reise im Lande.
1977	Zäsur durch Sturz auf vereister Straße. 2 Operationen am selben Oberschenkelhals.
1978	2 Operationen des grauen Stars. Danach erneut höchst kreativ und arbeitsam.
1980	Letztes Mal in Paris (davor jährlich).
1981	Abschluss des Manuskripts nach beinahe 50 Jahren und Aufteilung in zwei getrennte Bände: „Die Technik der Malerei“ sowie „Vision und Darstellung“.
1982	Zweimal in Berlin, zum letzten Mal.
1983	Marokko-Urlaub zum 80. Geburtstag. Nach etwa 75 Jahren erstes Wiedersehen mit Marguerite Yourcenar in Amsterdam. Im DuMont Verlag erscheint das „Handbuch zur Technik der Malerei“ – für den philosophisch-theoretischen Band mit Kritik am Naturalismus und an abstrakter Malerei findet sich kein Verleger.
1985	Langer Besuch von seiner Tochter Jeanne in Europa (der erste seit 1953) und danach die Besuche seiner drei argentinischen Enkel und Enkelinnen.
1987	Zwei Herzkrisen.
1989	Gründung der Egon von Vietinghoff-Stiftung mit eigener unverkäuflicher Gemäldesammlung für Ausstellungen und zum Dokumentieren der Kontinuität europäischer Malkultur. Im Frühjahr gesundheitliche Krise, im Sommer letzte intensive Schaffensphase. Infolge körperlicher Beschwerden und abnehmender Konzentrationskraft hört er im September nach 70 Jahren künstlerischer Aktivität zu malen auf.
1990	Druck des Bildkatalogs der stiftungseigenen Gemäldesammlung.
1991	2. Auflage des „Handbuchs zur Technik der Malerei“.
1993	Ausstellung in Zürich-Wollishofen zum 90. Geburtstag.
1994	Im September Sturz mit Gehirnerschütterung. Er ist zwar sehr müde, aber noch äußerst unterhaltsam 3 Wochen bettlägerig. Nach 3 Tagen im Koma unter Morphinum stirbt er am 14. Oktober in seiner Wohnung einen friedlichen Tod (Lungenentzündung).

## Bibliografie

- Egon von Vietinghoff, Handbuch zur Technik der Malerei, DuMont Verlag Köln 1983 (2. Auflage 1991), 190 Seiten einschließlich farbiger Abbildungen, Grafiken und Tabellen. Es ist die Summe lebenslanger Werkerfahrung in Öl-Harz-Mischtechnik: Farbtheorie, Transparenz der Farbe, Herstellung der Werkstoffe, Technik des Farbauftrags, Bildaufbau u.a.m.
- Egon von Vietinghoff, Bildkatalog der stiftungseigenen Gemäldesammlung, Selbstverlag, Vontobel-Druck 1990, 111 Seiten. Einleitungstext des Künstlers (5 Seiten), 94 Abbildungen in Farbe.
- Alexander von Vietinghoff, Die visionäre Malerei des Egon von Vietinghoff, Zürich 1997, Schrift, 43 Seiten. Leben, Werk, Technik und Philosophie, keine Abbildungen.
- Bernd Lewandowski und Alexander von Vietinghoff, Die visionäre Malerei des Egon von Vietinghoff, Hamburg 1996, Tonbildschau und Video VHS PAL, 60 Minuten. Leben und Werk illustriert mit über 80 seiner Gemälde.

## Lexika (die ersten fünf davon mit einigen Fehlern)

- Joseph, Dictionnaire biographique des artistes contemporains, Bd. 3, 1934
- Vollmer, Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart, Bd. 34, S. 343, Leipzig 1940
- Bénézit, Dictionnaire critique et documentaire des peintres, sculpteurs, dessinateur et graveurs, Bd. 8, S. 561, Paris 1948/55 und 1966, und Bd. 10, S. 499, 1976
- Vollmer, Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler des 20. Jahrhunderts, Bd. 5, S. 33, Leipzig 1961
- Von Tavel, Künstler-Lexikon der Schweiz, 20. Jahrhundert, Bd. 2, S. 1014, Frauenfeld 1963-67
- Biografisches Lexikon der Schweizer Kunst, Bd. 2, S. 1077, Zürich 1998

## Die Egon von Vietinghoff-Stiftung

Die 1989 in Zürich gegründete, gemeinnützige Stiftung besitzt die einzige nichtprivate Gemäldesammlung des Malers von derzeit 67 unverkäuflichen Bildern. Stiftungszweck ist es, sie einem breiten Publikum zugänglich zu machen, wofür periodische oder permanente Ausstellungsmöglichkeiten im In- und Ausland gesucht werden. Ein weiteres Ziel ist die Verbreitung von Vietinghoffs geistigem Vermächtnis: die Philosophie der „Visionären Malerei“ und die Methode der „Schule reinen Schauens“. Ebenso soll an die europäische Maltradition, die Technik mehrschichtiger Öl-Harz-Malerei als Kulturerbe erinnert werden. Die Stiftung regt Studenten zu kunsthistorischen und kunstwissenschaftlichen Arbeiten über das Schaffen dieses so außergewöhnlichen und kreativen Künstlers an. Die Präsentation des umfangreichen Lebenswerks sowie eine virtuelle Galerie findet man unter [www.vietinghoff.org](http://www.vietinghoff.org).

## Die Freiherren und Barone v.Vietinghoff

Egon v.Vietinghoff entstammt einem urkundlich erstmals 1230 erwähnten Geschlecht des **deutschen Uradels**. Im 14. Jh. verließen einige Vorfahren ihr Stammgebiet am Niederrhein um Essen und **zogen als Ritter des Deutschen Ordens ins Baltikum**, wo dieser längere Zeit die entscheidende geistliche, politische und wirtschaftliche Macht war. Vietinghoffs sind auch als livländische Komture und Meister des Ordens bekannt. Viele tragen den Namenszusatz „Scheel“. Vielverzweigt besaßen und verwalteten sie reichlich Ländereien **zeitweise unabhängig, dann unter polnischer, dänischer, schwedischer und russischer Hoheit**. Einige sind im Laufe der Jahrhunderte vom Baltikum aus nach Schweden oder Polen ausgewandert und ins innere Russlands oder wieder zurück in deutsche Gebiete im Süden und von dort aus teilweise auch nach Österreich gesiedelt. Die direkten Vorfahren Egon v.Vietinghoffs hingegen waren durchgehend in Livland (heute Lettland) ansässig. Der nieder-rheinische Stamm der Familie mit Namen v.Vittinghoff-Schell blieb katholisch und ist in der männlichen Linie erst 1995 erloschen.

Vietinghoffs unterschiedlicher Schreibweise waren im **Staats- und Militärdienst** der russischen Zaren, deutschen und österreichischen Kaiser, der Könige von Schweden, Dänemark, Polen, Frankreich, Spanien, Niederlande, Württemberg, Sachsen und Preußen, der Herzöge von Kurland und Mecklenburg, der Fürsten von Braunschweig und Hannover sowie des Markgrafen von Bayreuth anzutreffen. **Sie haben europäische Geschichte mitgestaltet und mitgelitten. Vom Fähnrich bis zum General waren sie während der vergangenen Jahrhunderte auf den Schlachtfeldern aller entscheidenden Kriege** auf dem Kontinent – mehrfach auch auf beiden Seiten verfeindeter Parteien gleichzeitig.

Vietinghoffs verteidigten mehrfach das Abendland gegen die Türken, zogen gegen Wallenstein und Louis XIV zu Felde, wurden in der franz. Revolution guillotiniert und 39 von ihnen haben mehrheitlich gegen (einige davon auch für) Napoleon I gekämpft. Einer, Otto Hermann, war Gesundheitsminister von Katharina d. Gr. von Russland. Friedrich d. Gr. von Preußen hatte gleich zwei Generäle dieses Namens, Christian V von Dänemark, Karl XII von Schweden, Alexander I, II, III von Russland sowie weitere Preußenkönige und deutsche Kaiser hatten jeweils einen. Ein Familienmitglied ging 1905 unter als Schiffskommandant im Kampf gegen die Japaner bei Tsushima und eines war kaiserlich osmanischer Major in Konstantinopel. Ein Namensträger unterzeichnete in Süditalien als General bereits am 29. April 1945 auf eigene Initiative die deutsche Kapitulation (auf amerikanischer Seite stand ein anderer Vietinghoff gegenüber). Viele andere waren **Richter, Geheim-, Land- und Staatsräte oder Kammerherrn und im westfälisch-katholischen Stamm auch Domherren. Als Gutsbesitzer und Abgeordnete waren sie verantwortlich für Land- und Forstwirtschaft sowie für Infrastruktur, soziale und kulturelle Belange ganzer Regionen**. Besonders eindrucksvoll ist besagter Otto Hermann, „Halbkönig von Livland“ genannt, dem mehrere Fabriken und 30 Rittergüter gehörten, der der Stadt Riga aus eigener Tasche ein Theater stiftete und dort auch ein Orchester unterhielt. Seine Marmorbüste vom damals bedeutendsten Porträtbildhauer Jean-Antoine Houdon, der auch Bildnisse von Gluck, Molière, Voltaire, Diderot, Rousseau, Washington, Franklin, Jefferson, Napoleon und Katharina d. Gr. schuf, steht heute im Bode-Museum in Berlin.

Nicht zu vergessen Otto Hermann v.Vietinghoffs Tochter Juliane v.Krüdener: Schriftstellerin, „Vertraute“ des Zaren und dessen Gesandte am Wiener Kongress, „Mutter der Heiligen Allianz“ gegen Napoleon, das „Sonnenweib“ gegen den Antichristen. Sie führte in Basel und im Württembergischen eigenhändig Speisungen für die infolge der Kriege Verarmten durch und bewegte die Volksmassen so durch mystisch-pietistische Reden bis sie da wie dort als zu subversiv ausgewiesen wurde. Ihr im Jahre 1786 von Angelika Kaufmann geschaffenes Porträt hängt im Louvre. Außerdem löste sie mit ihrem Roman „Valérie“ in Europa eine Modewelle aus.

Über stillere Charaktere gibt es naturgemäß kaum Aufzeichnungen. Dennoch werden ein Vietinghoff als Student Luthers in Wittenberg, viele Hof- und Stiftsdamen sowie mehrere Äbtissinnen überliefert. Einer geborenen Vietinghoff, Schülerin Beethovens in Wien, widmete der Meister ein Klavierstück, während Boris v. Vietinghoff als russischer Komponist der Romantik zu nennen ist. Die schwedische Schriftstellerin Gräfin Rosa Fitinghoff inspirierte Henrik Ibsen als letzte Geliebte zu „Wenn wir Toten erwachen“. **Seit dem 20. Jh. haben die Nachkommen vielfältige moderne Berufe in allen Bereichen der Gesellschaft.** Heute sind Familienmitglieder in 20 Ländern Europas und in Übersee bekannt, oft auch mit deren Staatsangehörigkeit. (Website des Familienverbandes: [www.vietinghoff.de](http://www.vietinghoff.de))

## Der Vater

**Conrad** Adalbert Egon v. **Vietinghoff** (Schreibweise auch Konrad bzw. Adelbert)

\* 29. 12. 1870 in Salzburg in Livland, heute Mazsalaca im Nord-Westen Lettlands  
+ 11. 1. 1957 in Zürich, Schweiz

Von der traditionsreichen, aus heutiger Sicht teilweise etwas absurden Familiengeschichte (siehe vorherige Seite), an der zwar viel Glanz und Ehre aber auch viel Verantwortung und Leid anhaften, wendet sich der äußerst sensible Conrad v. Vietinghoff ab, jüngster von vier Brüdern, um seine **einmalige musikalische Begabung** zu kultivieren. Er liest lieber das Neue Testament auf Griechisch oder die Partituren der Symphonien von Beethoven, Brahms u. a. oder noch besser: er spielt sie mit seinen Cousins achthändig auf den zwei Flügeln im elterlichen Schloss Salzburg! Denn die Konzertsäle in Riga und Reval (Tallinn) sind weit weg und mit dem Pferdewagen schwer erreichbar – der CD-Player ist noch lange nicht erfunden ...

Er beginnt ein Landwirtschafts- und Ökonomie-Studium in Dorpat (Tartu, heute Estland) und später in Leipzig (1891). Damit verlässt er seine Heimat und orientiert sich nach Süd-Westen. Parallel dazu nimmt er Klavierunterricht und wechselt des bekannten Musikpädagogen Oscar Raif wegen nach Berlin, wo er dann auch Musikgeschichte studiert (1893-1899). Später sucht er sogar in Rom einen Pianisten auf.

Indem er in Den Haag 1902 Jeanne Bricou belgisch-holländischer Herkunft heiratet, **bricht er aus der strengen Tradition seiner Familie und seiner Gesellschaft aus:** obgleich ihre Mutter aus dem Adel stammt, ist es die erste bürgerliche Heirat seit 16 Generationen seiner direkten Vorfahren sowohl väterlicher- als auch mütterlicherseits! Conrad und Jeanne zeigen sich fortschrittlich, vereinbaren Gütertrennung und beziehen eine Neubau-Etagenwohnung in Paris. Hier beginnt die von hoher gegenseitiger Wertschätzung gezeichnete Freundschaft mit dem auf den Tag genau 6 Jahre jüngeren Cellisten Pablo Casals.

1904 schenkt Vater Arnold Julius v. Vietinghoff (1833-1918) seinen vier Söhnen den Besitz gegen Zusicherung einer Leibrente. Der älteste erbt ein Schloss in Sachsen, der zweite das Elternhaus, der dritte heiratet auf das Schloss eines anderen Stamms der Vietinghoffs. Zu seinem Glück bekommt Conrad sein Erbteil ausgezahlt: der Familiensitz Salzburg im heutigen Lettland (mit einem Besitz von über 26.000 ha Land) wird 1905 in der ersten russischen Revolution zusammen mit rund 300 anderen Herrenhäusern verwüstet. Bis 1945 haben alle seine Brüder ihre Güter verloren.

Bis zum frühen Tod seiner Frau nimmt er am **illustren Gesellschaftsleben von Adel, gehobnem Bürgertum, künstlerischen Stars und deren Mäzene** teil. 1906-1913 lebt er in Wiesbaden, wo er Freundschaft mit dem Dirigenten Carl Schuricht pflegt. Unermüdliche Selbstschulung verbessert seine Technik, vertieft sein Spiel. Nachweislich **tritt er nur zwei Mal (1910, 1923) bei Wohltätigkeits- gelegentlich jedoch in eigenen Hauskonzerten auf, begleitet Sänger oder Cellisten, spielt solistisch vor allem Bach sowie romantische und zeitgenössische Werke.**

Noch einmal zieht ihn sein vorausahnendes Sensorium rechtzeitig in ein anderes, sichereres Land: 1913 siedelt er mit Frau und Kindern **in die Schweiz nach Genf** um. Im 1. Weltkrieg hilft er dort beim Roten Kreuz und muss – als vergeistigter Wandler zwischen den Welten nicht einzuordnen – einen Prozess wegen eines grotesken und hässlichen Spionageverdachts durchstehen: es hatte genügt, die für internierte Deutsche ankommende Post zu bearbeiten ...

Ohne sein Wissen **wird er zur Figur des „Alexis“ im gleichnamigen Erstlingsroman Marguerite Yourcenars**, deren Eltern Freunde der Vietinghoffs waren („Alexis oder der vergebliche Kampf“ 1929, deutsch 1956). Der Dargestellte ist eindeutig Conrad, dem die Autorin den Namen seines zweiten Sohnes (Egons Bruder) gab. Namen zu vertauschen ist ein einfaches und von Marguerite Yourcenar oft angewandtes Mittel, die Konturen der Realität zu verwischen. Gleichzeitig stand die zweite Ekloge Vergils namens „Alexis“ Pate beim Titel des Romans, der eher ein biographischer Essay oder eine Novelle in Briefform ist. In Vergils Hirtengedicht geht es um einen schönen Jüngling, der von Corydon umworben wird. Dessen Namen lieh sich ein anderer Schriftsteller französischer Sprache kurz zuvor für einen Buchtitel und löste mit diesem Thema 1923 einen Skandal aus: der Literatur-Nobelpreisträger André Gide. Mit diesen Assoziationen sei die Thematik hier bloß angedeutet. Dass ausgerechnet der Ehemann der von Marguerite Yourcenar am meisten bewunderten Frau (Jeanne) ein Gleichgesinnter war (Conrad selbst erfuhr vermutlich nie von den gleichgeschlechtlichen Neigungen Yourcenars), machte ihn – nach Jeanne v.Vietinghoff – zur zweiten Identifikationsfigur ihres literarischen Werks. Ihre menschliche Anteilnahme, psychologische Neugier, Selbstreflexionen und erotischen Phantasien mussten Conrad zwangsläufig umkreisen.

Conrad inspiriert sie also zu ihrem Titelhelden Alexis, dessen „*Zögern, Unsicherheit und Skrupel*“ sie in „*karger, fast abstrakter Sprache, zugleich behutsam und präzise*“ (M. Y.) beschreibt. Besonders einfühlsam gelingt ihr die Aura dieses so vorsichtigen, vornehmen und lebenswürdigen Herren. Die Figur ist zwar glaubwürdig und kommt Conrad in vielen Aspekten sehr nahe, Einiges ist aber ganz bewusst verändert oder bekommt sein literarisches Eigenleben. Es ist nicht leicht, Marguerite Yourcenars beliebtes Verwirrspiel von Dichtung und Wahrheit immer zu durchschauen, weshalb sogar in den Biografien über sie mehrere Fehler bezüglich Conrad auftauchen. **Seine ungewöhnliche und extrem introvertierte Persönlichkeit wurde im Allgemeinen von der einmaligen Ausstrahlung seiner Frau Jeanne überblendet, die Marguerite Yourcenar viel prägendere Persönlichkeit. Nur auf dem Flügel spielend war er überwältigend ausdrucksstark.** Sie selbst kennt ihn kaum, am ehesten aus Erzählungen ihres Vaters, denn sie ist ihm als Kind höchstens 3-4 Male begegnet. Im Alter von 23 Jahren besucht sie den verwitweten Conrad nachdem sie das Grab von Jeanne aufgesucht hat, wahrscheinlich am Tag bevor sie den Roman in Angriff nimmt. Sie füllt die leeren Stellen des Bildes, das sie von Conrad hat, mit ihren eigenen Gefühlen und Visionen aus: Sie schreibt ja keine Reportagen, sondern Literatur. Dies wird bei anderen ihrer Bücher, die von ihrem Eindruck des Ehepaars Conrad und Jeanne ausgehen, noch viel deutlicher: In den Romanen „Die neue Eurydike“ (1931) und „Der Fangschuss“ (franz. 1939, dt. 1968) agieren Figuren, die immer weniger mit den tatsächlichen Eltern des Malers Egon v.Vietinghoff zu tun haben, obwohl sie auch deren Charakterzüge und teilweise sogar ihre echten Namen verwendet.

Die dreißig Jahre nach dem Tod seiner Frau, der Schriftstellerin Jeanne de Vietinghoff, lebt Conrad **allein, menschenscheu, geradezu asketisch in kleinen Wohnungen – versunken in Philosophie, Literatur und in der Welt der Töne.** Er ist Vegetarier, von naiver Menschenkenntnis, rührend hilfsbereit doch selbst fast hilflos, und zeigt nach seiner Ehe kein Interesse mehr am Zusammenleben mit einer Partnerin.

Conrad v. Vietinghoff stellt enorme Ansprüche an sich selbst, ist **wenig belastbar und viel zu schüchtern, um in öffentlichen Konzerten aufzutreten.** In den späteren Jahren hören nur wenige sein Spiel ganz privat und erzählen, es sei schlichtweg genial und **absolut unvergleichlich** gewesen, wenn er auf seinem Flügel von Blüthner Stücke z. B. von Bach, Schumann, Mendelssohn, Chopin, Brahms oder von seinen beiden zwei Jahre jüngeren Zeitgenossen Skrjabin und Reger spielte. **Kein einziger Ton seines bewunderten, weichen Anschlags, seiner „singenden“ Interpretationen wird jemals aufgenommen.** Er stirbt, besitzlos und unbeachtet, im Alter von 86 Jahren in Zürich einen sanften Alterstod.

**Die Deutschen im Baltikum, besonders die Vertreter der Aristokratie, genossen den Ruf echte Originale zu sein.** Ihre Distanz zum Reich, die wechselnden Obrigkeiten, ihr von der lettisch-estnischen Bevölkerung abgehobener sozialer Stand und ihre wirtschaftliche Unabhängigkeit mögen dazu beigetragen haben. Auch die häufigen Eheschließungen zwischen den selben Familien! Die Verrücktheiten, die sich Einzelne leisteten, sind der Stoff ungeschriebener Romane und anekdotischer Witze bei deutsch-baltischen Treffen – selbst heute noch. Trotz einer seltsamen Kombination von „Unwissenheit“, Bildung und einer eigentümlichen Art von Intelligenz war ihr Denken ausgesprochen weltoffen, kultiviert, großzügig und selbstbewusst. Sie zeichneten sich aus durch freiheitlichen Lebensstil, Zivilcourage, „Immunität“ gegenüber dem Gewöhnlichem, Schrulligkeit, Zerstreutheit, Mangel an Lebensnähe und Realitätssinn, Naivität, Herzlichkeit, lebhaftes Erzählweise, allerdings auch durch Schwermut, aus der sie unfreiwillige Komik und bis zur Selbstironie gesteigerter Humor wieder retten konnte. Den livländischen Deutschen eignet auch ein besonderer Ernst und bis zum Überengagement ausgeprägtes Verantwortungsgefühl. **Vieles davon ist auch für Conrad und Egon v. Vietinghoff charakteristisch.**

Das Leben Conrads beschreibt sowohl das Ende einer Ära als auch – aufgrund seines unkonventionellen, individualistischen Weges – den Beginn einer neuen. Den Impuls zu größerer Unabhängigkeit von gesellschaftlich-familiären Erwartungen sowie zu beinahe **kompromissloser künstlerischer Selbstbestimmung** gibt er an den Sohn weiter. Dieser, der Maler Egon, setzt diesen Umbruch in zweiter Generation fort: mit dem Beruf als Maler, der autodidaktisch erarbeiteten Technik, seiner **Autonomie gegenüber dem Zeitgeist**, seinem nonkonformistischen Lebens-, Arbeits- und Malstil. Indem er gleich vier Mal bürgerlich heiratet, ist der Standeszwang endgültig überwunden.

**Im Auftauchen solch dominanter künstlerischer Potentiale erblühen bei Vater und Sohn unerwartete Talente aus den durchaus auch schmerzvollen Brüchen mit der Vergangenheit, eine neue Art der Kreativität kommt in Fluss. Durch den schriftstellerischen Beitrag seiner Mutter Jeanne konstellierte sich in den Biografien von Egon v. Vietinghoff und seiner Eltern die klassische Trinität von Literatur, Musik und Malerei.**

## Die Mutter

**Jeanne Céline Emma v. (de) Vietinghoff** geborene Bricou

\* 31. 12. 1875 in Schaerbeek, heute Stadtteil von Brüssel, Belgien  
+ 15. 6. 1926 in Pully bei Lausanne, Schweiz

Jeanne Bricou ist die Tochter eines belgischen Architekten, die Mutter stammt aus holländischem Adel (Storm de Grave). Das Einzelkind ist 18 Monate alt als der Vater stirbt. Einige Jahre geht sie als Externe in eine Klosterschule am Rande Brüssels. Aus der Zeit sind zwei kleine Landschaftsbilder in Öl und einige Bleistiftzeichnungen von ihrer Hand erhalten, die als Übungen einer Siebzehnjährigen beachtlich sind.

Die **auffallend sensible, wissbegierige und etwas mondäne Schönheit aus wohlhabendem Haus** verbindet sich früh mit dem schwedischen Grafen Sten de L. Die lange, zur Keuschheit verpflichtende Verlobungszeit versetzt ihn jedoch in eine derartige Anspannung, dass sich sein Geisteszustand zunehmend verschlechtert bis er schließlich in eine Nervenheilanstalt eingewiesen werden muss. **Die jahrelangen inbrünstigen Gebete der jungen Jeanne für das Seelenheil des Geliebten führen sie über Schmerz zu besonderer Introversion und vertiefter Religiosität.**

Bei einem Vortrag in spirituellen Kreisen begegnet sie in Dresden Conrad v. Vietinghoff, dem Vater des Kunstmalers. Sie treffen sich mit parallelen Erfahrungen und Ansichten in **übereinstimmender Sensibilität, Güte und Bescheidenheit**. Es verbindet sie eine tiefe gegenseitige menschliche Wertschätzung sowie der gemeinsame Sinn für **Kunst, Ethik und Religion**. Dennoch entstammen der 1902 geschlossenen, ungewöhnlichen Ehe basierend auf seelisch-geistiger Verwandtschaft und überpersönlicher Liebe die beiden Söhne Egon und Alexis. Wo Jeanne de Vietinghoff auch immer auftritt, sind die Menschen von ihrer überragenden Persönlichkeit beeindruckt. Sie ist die **Personifikation einer Mischung von Schönheit, Würde, Intelligenz, Integrität, Souveränität, spiritueller Tiefe und menschlicher Wärme**.

Als Treffpunkt geistiger Anregungen und künstlerischen Austauschs führt sie das belebte, gemeinsame Haus 25 Jahre großzügig und selbstverständlich. Neben den vielen Empfängen, den gelegentlichen Hauskonzerten von Conrad, den Besuchen bei der Mutter in Holland und den Reisen in Frankreich, Italien, Deutschland, im Baltikum und in der Schweiz mit den Kindern und teilweise auch deren Gouvernante findet sie noch Zeit, 5 Bücher zu schreiben. Es sind **psychologisch-philosophische Betrachtungen über das Leben, das Wesen der Seele, Chancen menschlicher Krisen, die Bedeutung geistiger Entwicklung und die göttliche Dimension des Daseins**. Konsequenterweise entwickelt sie die **Sichtweise einer Frau von unerschütterlicher innerer Stärke** und formuliert Werte, für die es sich zu leben lohnt. Hat dieses intensive Leben und die Verantwortung für den hochsensiblen Ehemann und die Kinder sie zu früh verbraucht? Sie stirbt mit nur 50 Jahren am Leberkrebs.

Mit ihrer Freundin aus der Schulzeit im Brüsseler Konvent **Fernande Cartier de Marchienne** verbindet sie ein Versprechen, sich gegenseitig um die Kinder zu kümmern, falls der einen oder anderen etwas zustößt. Beide sind gleichzeitig schwanger, doch die Freundin stirbt im Kindbett und Jeanne übernimmt eine Art lose Patenschaft der **Halbwaisen Marguerite de Crayencour**. Infolge dieser besonderen Umstände und der starken Ausstrahlung Jeannes wird die Mutter des Malers Egon v. Vietinghoff zum Idol Marguerites, zur „erträumten Mutter“. Sie eifert ihr nach, wird ebenso Schriftstellerin und als **Marguerite Yourcenar** weltberühmt.

Jeanne de Vietinghoff lädt den Witwer Michel de Crayencour und seine Tochter im Sommer 1905 und vermutlich auch 1906 nach Holland ins Haus ihrer Mutter ein, wo der spätere Kunstmaler und die spätere Schriftstellerin am Strand von Scheveningen eifrig im Sand spielen. Schon als Knirps ist er ein Verehrer des Weiblichen und kann sich später an erste Liebesgefühle erinnern: Seine Mutter macht eine bekannte Photographie, auf der Klein-Egon an Klein-Marguerite seinen ersten Handkuss vergibt. Nach dieser Zeit werden sie sich erst über 75 Jahre später in Amsterdam wiedersehen, wo sie 1983 den Erasmus-Preis entgegennimmt, nachdem sie schon als erste Frau in die Académie Française gewählt wurde und drei Ehrendokortitel (darunter der Harvard University) sowie andere Ehrungen entgegennehmen konnte.

Gegenüber einer Biographin Marguerite Yourcenars, meint Egon v. Vietinghoff:

*„Ich glaube nicht, dass meine Mutter gewusst hat, welchen Platz sie in Marguerites Leben einnahm. Sie war sehr bescheiden und prahlte nicht mit dem Einfluss, den sie gehabt haben mochte. Sie (die Mutter) hat ein paar Bücher geschrieben, aber sie selbst war viel überragender als diese kleinen Werke.“*

(Josyane Savigneau, Marguerite Yourcenar – Die Erfindung eines Lebens. Franz. 1990, dt. 1993).

Conrad, der Vater des Malers, inspiriert sie zu der sehr frei gestalteten Figur ihres ersten Romans „Alexis oder der vergebliche Kampf“ und (nur im vagen Ansatz) zur Thematik von „Der Fangschuss“. Die viel prägendere **Mutter Jeanne de Vietinghoff erscheint mehrfach und deutlicher in ihrem literarischen Werk**: „Sieben Gedichte für eine Tote“, „Die neue Eurydike“, „Im Andenken an Diotima“ („Grabmale“ in „Die Zeit, die große Bildnerin“), „Anna, soror“, „Lebensquellen“. Über beide ist zu lesen im unvollendet gebliebenen Roman „Liebesläufe“. Aber Achtung: Marguerite Yourcenar ist eine Meisterin im Verwischen konkreter Spuren und in der Synthese von Dichtung und inneren Wahrheiten! Sie verarbeitet stets ihre eigene Thematik subtil in den Figuren ihrer Werke.

### **Marguerite Yourcenar über Jeanne de Vietinghoff:**

*„Ich war nicht die Tochter Fernandes... Ich war eber die Tochter Jeannes... Ich wäre wohl ganz anders, als ich bin, wenn Jeanne mich nicht aus der Ferne geformt hätte.“*

(„Liebesläufe“)

*„Sie besitzt das Genie des Herzens. Ich habe versäumt zu sagen, dass sie schön war. Sie starb fast noch jung, noch vor den Heimsuchungen des Alters, das sie nicht fürchtete. Weit mehr als ihr Werk erscheint ihr Leben mir vollkommen.“*

(„Im Andenken an Diotima“)

*„Hätte Jeanne de Vietinghoff nichts geschrieben, so wäre ihre Persönlichkeit deshalb nicht weniger groß, nur hätten viele von uns es nie erfahren. Die Welt ist so beschaffen, dass die seltensten Tugenden eines Menschen stets das Geheimnis einiger weniger bleiben müssen. ... Das irdische Leben, das sie so sehr geliebt hat, war für sie nur die sichtbare Seite des ewigen Lebens.“*

(„Im Andenken an Diotima“)

*„Ihre Mutter, von der mein Vater, der für sie große Bewunderung hatte, oft sprach, ist für mich zu einer Legende geworden, zu einer Legende, die mein Leben beeinflusste.“*

(Marguerite Yourcenar an Egon v. Vietinghoff in einem Brief vom 28. Juni 1983)

*„Ja, der Einfluss Ihrer Mutter auf meine Jugend war, zum Teil über eine Zwischenperson – meinen Vater –, sehr groß. Und da man den Impuls der Jugend mehr oder weniger während des ganzen Lebens lang fortsetzt, so widerfährt es mir noch immer, dass ich mich frage «Was hätte sie gemacht?». All das hat fast eine magische Seite – diese Übertragung\* – über die man kaum etwas sagen kann.“*

(Marguerite Yourcenar an Egon v. Vietinghoff in einem Brief vom 22. 12. 1984)

\* Was M. Y. exakt mit „transmission“ meint, bleibt offen, ob eine Übertragung im psychologischen Sinne oder eine spirituelle Weitergabe oder noch etwas Anderes.

## Die Bücher von Jeanne de Vietinghoff

Originaltitel	Verlag	Ort	Jahr / Auflagen
Impressions d'Ame	Librairie Fischbacher	Paris	1909 (4 Auflagen)
L'Intelligence du Bien	Librairie Fischbacher	Paris	1910 (8 Auflagen)
La Liberté intérieure	Librairie Fischbacher	Paris	1912 (8. Auflage 1925)
Au Seuil d'un Monde Nouveau	Librairie Fischbacher	Paris	1921 (2. Auflage 1923)
L'autre Devoir (Histoire d'une âme)	Editions Forum	Genève	1924
Sur l'Art de vivre	Librairie Fischbacher	Paris	1927 (posthum)
<b>Deutsche Übersetzung</b>			
Die Weisheit des Guten	Rascher Verlag	Zürich	1919
<b>Englische Übersetzung</b>			
The Understanding of Good (Thoughts on Some of Life's Higher Issues)	John Lane Company	London und New York	1921
<b>Niederländische Übersetzung</b>			
De Wijsheid van het Hart	Ploegsma	Zeist	1924

### Download-Texte der Website:

1. Egon v. Vietinghoff – Biographie, Herkunft, Bibliographie.
2. Technik und Handwerk mehrschichtiger Öl-Harz-Malerei – ein europäisches Kulturerbe.
3. Die Transparenz der Farbe – das entscheidende Phänomen.
4. Naturähnlichkeit kontra Naturalismus – das große Missverständnis.
5. Die Schule reinen Schauens – ein meditativer Weg zur Vision.
6. Vietinghoff – der Mystiker und seine Zeitgenossen.
7. [Vietinghoffs Werk – Sujet und Statistik.] demnächst
8. [Vietinghoffs künstlerische Phasen – Versuch einer zeitlichen Gliederung.] in Vorbereitung
9. [Beschreibungen von Gemälden aus dem Katalog der Stiftung.] demnächst
10. [Beschreibungen weiterer Gemälde in der virtuellen Galerie der Website.] demnächst
11. [Vietinghoff und Yourcenar – schicksalhafte Verbindungen.] in Vorbereitung
12. Die Egon von Vietinghoff-Stiftung und ihre Ziele.